

# Gerichtet durch das Gesetz

## Bibelarbeit über Römer 1, 18 - 3, 20

*Vorbemerkung: Diese Bibelarbeit wurde ebenso wie die nachfolgende auf der Rostocker Bundesratstagung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden vorgetragen und für den Druck geringfügig überarbeitet.*

Das Evangelium ist die Gute Nachricht von einer Rettung, für die Gott alles eingesetzt hat und zu der es keine Alternative gibt. Ist das eine zu ernste Botschaft? Wird daraus durch unseren Bibelabschnitt vielleicht sogar eine bedrückende Botschaft? Oder ist es hilfreich, daß wir auf diese Weise daran erinnert werden, daß die Freiheit, nach der wir uns sehnen, nur um den Preis wirklicher Befreiung zu haben ist? Eine Erinnerung, die möglicherweise nicht nur notwendig ist im Hinblick auf unsere Freunde, denen wir die Freiheit bringen möchten, sondern auch für uns selbst? Wenden wir uns dem Bibelwort zu! Aufgrund der Fülle dieses Stoffes wird die Auslegung mehr theologisch zusammenfassend sein, und nicht so sehr exegetisch-auslegend.

## I. Die Verurteilung aller Menschen durch das Gesetz Gottes

### 1. Das Urteil und seine Grundlage

Das abschließende Urteil Gottes über den unerlösten Menschen wird in Röm 3, 19 und Röm 1, 18 auf den Punkt gebracht. Es lautet: Alle Welt ist schuldig vor Gott, verurteilt durch sein Gesetz und steht unter seinem Zorn. Unter *alle Welt* sind, nacheinander von Paulus behandelt, in heilsgeschichtlicher Unterscheidung Heiden und Juden gemeint, wobei die erste Gruppe noch einmal unterteilt wird in den Typus des ungesetzlichen amoralischen Heidentums und den Typus des moralischen Heidentums. Eine wesentliche Grundlage des Urteils kann man so zusammenfassen: Keine Gruppe, kein Mensch ist vor Gott und seinem Willen ein unbeschriebenes Blatt. Alle haben eine Geschichte mit Gottes Wahrheit und mit der Bezeugung seines Wesens in Schöpfung und Geschichte (Röm 1, 18-20). Alle haben ferner eine Geschichte mit einem Gesetz,

das die Eckdaten seines Willens für uns faßbar macht (Röm 2, 14ff.). Das gilt nicht nur für Israel, dem die Selbstbezeugung Gottes in Schöpfung und Geschichte und durch sein Gesetz in expliziter Klarheit gegeben wurde. Das gilt ebenso für die Völker, denen Gott sich sozusagen indirekt bezeugt hat durch seine Fürsorge als Schöpfer (Apg 14, 17), durch seine Nähe zu allen Menschen (Apg 17, 27f.) und durch die anonyme Willensforderung im Gewissen, den inneren Gerichtshof der Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen (Röm 2, 14f.). Grundlage für das Urteil ist also, daß alle Menschen, nicht nur Israel, eine mehr oder weniger offenbare oder verborgene Geschichte mit Gott haben.

Ich verzichte darauf, dies Ergebnis zu kommentieren mit all den theologischen Theorien, die es zum Vorhandensein oder Nichtvorhandensein dieser verborgenen Gottesgeschichte aller Menschen gibt. Ich muß es mir leider auch versagen, dies Ergebnis mit Beispielen aus der Religionsgeschichte, aus der Geschichte der Ethik der Völker und aus der Rechtsgeschichte der Völker zu beleuchten. Wir würden einer Fülle eindrucksvoller Belege für die vielfältige Selbstbezeugung Gottes begegnen.

Im folgenden vollziehen wir das Urteil der Schrift über die verschiedenen Menschentypen nach.

### 2. Das Urteil über den ungesetzlichen, amoralischen Typus des heidnischen Menschen (Röm 1, 18-32)

So charakterisiert Paulus dessen Weg: Er steht im Zeichen unterdrückter, bewußt verdrängter Wahrheitserkenntnis durch Gottlosigkeit und konkrete Ungerechtigkeit. Gott gegenüber ist es ein Weg verweigerter Ehre und verweigerter Dankes. Es ist eine Geschichte aufgekündigten Dienstes und schließlich ein Weg absoluten Desinteresses, Gott überhaupt noch zu suchen und erkennen zu wollen (Röm 1, 25). Durch diese getroffene Wahl ist dieser Weg ein Weg, der in schrecklicher Folgerichtigkeit unser gutes Schöpfungskonzept, die Logik des Schalom in allen Beziehungen ins Gegenteil verkehrt. So wie von unserem Schöpfungskonzept her das ganze Beziehungsgefüge Schöpfer – Geschöpf, Mensch – Mitmensch *sehr gut* geordnet ist, so steht hier als Gegenkonzept eine Karriere der Perversion, die ebenfalls alle Lebensbereiche erfaßt.

Das Gottesverhältnis, wie es die sogenannte

erste Gesetzestafel beschreibt, wird pervertiert: Statt Anbetung Gottes die Anbetung selbstgemachter Götzen. Dann als dunkles Gegenstück zur zweiten Gebotetafel die Perversion des Geschlechterverhältnisses und alle Facetten der Perversion der Mitmenschlichkeit, des Sozialverhaltens untereinander. Erschreckenderweise geht die Karriere bis hin zum Beifall, bis hin zum Applaus für die Gesetzlosigkeit (Röm 1, 32).

Das Erschreckende ist hier, daß der Zorn Gottes, von dem eingangs die Rede ist, sich auch schon in der Gegenwart vollzieht und nicht erst im Endgericht. Das geschieht den Versen 24, 26 und 28 zufolge als Auslieferung, als „Dahingegebenwerden“ an den gewählten Weg der Gesetzlosigkeit und Ungerechtigkeit. Wer diesen Weg ohne Gott und ohne Verantwortung für den Nächsten wählt, kann eines Tages nicht mehr anders handeln. Er *muß* diesen Weg gehen.

### 3. Das Urteil über den moralischen heidnischen Menschen (Röm 2, 1-16)

Dieser lebt eine heuchlerische Doppelsexistenz. Er hat sich gewissermaßen die Diagnose über den amoralischen Vertreter angehört und hat zugestimmt (Röm 2, 1). Damit hat er sich selbst das Urteil gesprochen. Warum? Weil er das gleiche tut. Und er hat dazu noch einen typischen Weg gefunden, mit dieser Doppelsexistenz zu leben: Er bedient sich für diese Doppelsexistenz aus dem Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes statt zu begreifen, daß Gottes zuwartende Güte der Anruf zu ehrlicher Umkehr und Erneuerung ist. Er macht daraus die bekannte *billige* Gnade, mit der man sich jeden Tag für sein eigenes widersprüchliches Leben selbst bedienen kann.

Diesem Typus wird Gottes Zorn geweihsagt in Form der zukünftigen Verurteilung im gerechten Gericht Gottes, vor dem es nicht zählt, ob man das Gute gekannt und ob man ihm im Prinzip immer zugestimmt hat, sondern wo nur eins zählt: ob man es getan hat.

### 4. Die Beschämung Israels durch den radikalen Anspruch des Gesetzes (Röm 2, 17ff.)

Hier erscheint nun der Typus des moralischen Menschen in seiner klassischen Form. Ich fasse die Diagnose wieder zusammen: Die Juden haben im Hinblick auf Gott, seine Schöpfung, sein Gesetz, seinen Willen alles Erdenkliche vorzuweisen, wie es Paulus aus eigener Kenntnis und eigenem Lebensvollzug zusammenstellt: Sie haben

von Gott und seinem Willen Kenntnis. Sie prüfen und entscheiden, was das Rechte ist. Sie rühmen sich all dessen. Den vorgenannten Gruppen gegenüber haben sie ein Selbstbewußtsein überlegener Unterweiser, Leiter und Erzieher, weil es sich bei diesen ja um Blinde, Unverständige und Unmündige handelt. Nur eins haben sie nicht vorzuweisen: das *Tun* des Willens Gottes. Im Gegenteil, sie leben im krassen Widerspruch gegen die Maßstäbe, die sie ändern vermitteln, und sind so ein Anlaß der Lästerung Gottes unter den Heiden.

### 5. Das Ergebnis

Das Fazit ist für Heiden und Juden, für beide Typen unseres Menschseins, für den amoralischen und für den moralischen Vertreter die Feststellung der Schuld aller und die Verurteilung aller durch Gott und sein Gesetz.

Was ist das für ein Urteil? Woher stammt dieses Urteil über den Menschen, das von religiöser und philosophischer Ethik in der Regel in dieser Radikalität abgelehnt wird? Ist das nicht eine maßlose Beurteilung ohne die differenzierte Würdigung des menschlichen Ethos in seiner ganzen Bandbreite bis hin zu bewegenden Beispielen der Selbstlosigkeit? Ist dies Urteil noch einem falschen Gottes- und Menschenbild verpflichtet? Oder werden hier einseitig extreme Negativerfahrungen verarbeitet? Worin also wurzelt diese Beurteilung? Es ist wichtig zu sehen, daß dies Urteil kein durch Erfahrung und Beobachtung gewonnenes Urteil ist, obwohl Paulus genug Erfahrungen in dieser Richtung gemacht hatte. Dies Urteil stammt von woanders her. So wenig das Evangelium eine Zusammenfassung positiver menschlicher Gotteserfahrungen ist, ebensowenig ist dies Urteil eine Summe menschlicher Erfahrungen. Es stammt vom Himmel her und hat Offenbarungsqualität. Es ist die Beurteilung menschlicher Situation gerade im Licht des jetzt offenbarten Evangeliums der Glaubensgerechtigkeit. Das macht das aufeinanderfolgende doppelte „offenbart ist“ in Röm 1, 17 und Röm 1, 18 deutlich. Gerade die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes im Evangelium, gerade die Offenbarung der Gnade durch das Kreuz liefert eine Analyse unserer Situation, sie deckt etwas auf, was keine Selbstanalyse schafft. Sie deckt auf, wie es tatsächlich um uns steht, und warum wir das Evangelium der Glaubensgerechtigkeit nötig haben, welches uns *aus Gnaden* angeboten wird.

## II. Der Maßstab des Gesetzes

Im Licht des Evangeliums, vorösterlich ausgedrückt: im Licht des nahegekommenen Reiches Gottes, erst wird deutlich, welch ein Maßstab das Gesetz ist, welches uns verurteilt. Paulus bringt in seinen Briefen, besonders im Römer- und im Galaterbrief, diesen Maßstab, den Jesus in seiner ethischen Verkündigung in seiner ganzen Radikalität ebenso verdeutlicht hat, zur theologischen Klärung. Man kann zwischen Jesus und Paulus hier keinen Gegensatz konstruieren. Womöglich ist das, was Jesus über das Gesetz sagt, noch radikaler. Paulus differenziert, wie wir sahen, den Umgang verschiedener Menschentypen mit dem Gesetz in besonderer Weise aus. Wenn man das für unsere gegenwärtige gesellschaftliche und auch gemeindliche Situation nachvollziehen will, dann können wir nicht davon absehen, daß wir gesellschaftlich zum amoralischen gesetzlosen Typ gehören. Wir können auch nicht davon absehen, daß wir in unseren Gemeinden mitbetroffen sind durch diesen Typus. Wir haben völlig andere Probleme mit dem Gesetz als das moralische Judentum und als das Judentum zur Zeit Jesu und des Paulus. Erschwerend kommt ferner nach all den Jahren Kirchengeschichte hinzu, daß wir uns mehr oder weniger programmatisch die kämpferische Auseinandersetzung des Paulus mit dem moralischen pharisäischen Typus als Alibi für unsere liberale Typologie eingefangen haben. Wir wissen es nach meinem Eindruck nur zu gut und zu wohlfeil, daß es ja mit dem Gesetz sowieso nichts auf sich hat und daß Christus ja Gott sei Dank des Gesetzes Ende ist. Dies neue Mißverständnis, daß sich hier festsetzen konnte, hat Paulus bereits zu hören bekommen in seiner Zeitgenossenschaft, und er mußte bereits kräftig gegensteuern mit der Frage, ob er dadurch, daß er Mißverständnisse und moralisch-pharisäischen Mißbrauch aufdeckt, auch das Gesetz selbst aufhebt. Er antwortet ja damit, daß durch das Evangelium von der Glaubensgerechtigkeit die Gültigkeit des Gesetzes bestätigt wird und daß es heilig, gerecht und gut sei. Ähnlich muß Jesus vor diesem Mißverständnis warnen, wenn er seine Gesetzesauslegung einleitet mit: Ihr sollt nicht meinen, ich sei gekommen aufzulösen (Mt 5, 17).

Ich fasse im folgenden zentrale Bedeutungen dieses Maßstabes anhand der Verkündigung Jesu und des Paulus zusammen (siehe auch GBS-Heft 3/94).

**1. Das Gesetz ist die Magna Charta der Ethik**  
Gesetz meint im Neuen Testament die bekannten Hauptgebote vom Sinai, deren Zusammenfassung das Doppelgebot der Liebe ist. Sie gelten als der allgemeine Grundriß des Willens Gottes, der überall vorausgesetzt ist, so z. B., wenn Jesus diese Gebote dem reichen jungen Mann gegenüber als Ausdruck des Willens Gottes gelten läßt. So, wenn Jesus in der Bergrede diese Gebote seiner neuen Verkündigung des Willens Gottes zugrundelegt. Paulus spielt auf diese Gebote an: positiv in Röm 13, 8-10; ebenso sind sie der Bezugspunkt des Negativpanoramas von Röm 1, 18ff., und sie erscheinen in der aufdeckenden Auseinandersetzung mit dem Judentum in Röm 2, 17ff..

Diese Gebote beschreiben nicht die spezifisch christliche Ethik der Liebe oder der Nachfolge. Sie sind Schöpfungsethik und formulieren, was Gott von jedem Menschen gemäß seinem Geschaffensein zu Gottes Ebenbild erwartet. Diese *Magna Charta* der Ethik, wie man sie genannt hat, ist darum keine fremde Zumutung, die unserem Menschsein zutiefst zuwider läuft. Die Zehn Gebote sind vielmehr, wie ein schöner Ausdruck sagt, die *sittliche Grammatik der Schöpfung*, die den Rahmen absteckt, in welchem Leben gelingen kann. Wegen dieser grundlegenden Bedeutung haben sie auch eine unmittelbare Bedeutung für die Ethik und Gesetzgebung der Gesellschaft.

### 2. Dieser Maßstab soll getan werden

Damit schließt Jesus die Bergrede, und Paulus unterstreicht das in seiner Stellungnahme zum unparteiischen Endgericht in Röm 2, 13. Dieser Charakter füllt in der Tat die Auseinandersetzung mit den Juden (Röm 2, 17ff.). Das Gesetz ist kein Gegenstand des Hörens, der prinzipiellen Zustimmung, des Richtens anderer und der unendlichen Erörterungen. Was bei solchen Erörterungen herauskommt, das war ein Hauptpunkt der Auseinandersetzung Jesu mit dem Judentum: Hunderte von subtilen Ausführungsbestimmungen bilden mit der Zeit einen „Zaun um das Gesetz“ mit der Tendenz, sich vor dem klaren Gebot zu schützen (Mt 15, 14).

Es reicht auch nicht die prinzipielle moralische Gesinnung jenseits des konkreten Handelns. Wenn ich mich nüchtern und selbstkritisch beobachte, dann bin ich in meiner ethischen Gesinnung, abseits vom konkreten Handgemenge des Alltags mit all seinen Versuchungen zu Ta-

ten und Worten der Ungerechtigkeit und seinen Herausforderungen zu Taten und Worten der Gerechtigkeit, die auch Opfer kosten, oft von größerer Reinheit und Klarheit erfüllt als in eben diesem Alltag selbst. Dieser Maßstab aber fordert konkrete Taten, gerade angesichts der plausiblen Versuchung, sich nicht an ihm zu orientieren. Diese konkreten Taten der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, von denen nach Paulus ein Grundwissen in jedem Menschen steckt, sind auch Gegenstand der großen Lebensbilanz für jedermann.

### 3. Dieser Maßstab ist ein radikaler Maßstab

Er ist nicht nur radikal in dem Sinn, daß er getan sein will, sondern zugleich zielen diese „äußeren Gebote“, wie man sie oft mißverständlich genannt hat, auf das Herz, auf die Ganzheit und Wahrheit unseres Handelns. Das steht nicht erst im Neuen Testament. Wenn Jesus diese Wahrheit und Ganzheit unseres Handelns dem Schriftgelehrten gegenüber zusammenfaßt mit der „Liebe von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften“, dann bezieht er sich auf die großen Zusammenfassungen des Willens Gottes, wie sie bereits im Alten Testament stehen (5.Mose 6, 5; 5.Mose 10, 12). Diese Radikalität ist auch das besondere Thema der Gesetzesauslegung Jesu, wenn er eine Praxis des Umgangs mit dem Gesetz aufdeckt, die das harte Herz als unveränderliche Gegebenheit voraussetzt. Beispielhaft dazu ist Jesu Antwort zur Frage nach der Ehescheidung, wenn er die Möglichkeit dazu als Zugeständnis an das harte Herz kennzeichnet. So ist auch die Gesetzesauslegung in der Bergpredigt zu lesen: als Aufdeckung einer Gesetzespraxis auf der Ebene des Kompromisses (z. B. der Nächste ist zu lieben, den Feind soll man hassen). Sie ist zu lesen als Herausstellung der in den Maßstäben Gottes gemeinten Radikalität, wenn er zusammenfaßt: Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Das also ist der Maßstab des Gesetzes: Er will getan sein, und zwar konkret, nicht nur auf der Gesinnungsebene. Und er will radikal getan sein auf der Ebene des reinen ungeteilten Herzens, auf der Ebene der Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes. So leuchtet er auch auf in der prophetischen Verkündigung des Alten Testaments. Unüberbietbar deutlich aber wird seine Radikalität herausgestellt durch das jetzt mit Jesus nahegekommene Reich Gottes.

### 4. Das Gesetz deckt unsere Lage vor Gott auf

Deutlich ist jetzt auch zugleich, inwiefern dieser Maßstab neben seiner Funktion, das Leben vor dem Chaos zu schützen, wesentlich die Aufgabe des Aufdeckens unserer Lage vor Gott hat und niemals zur Gerechtigkeit vor Gott führen kann (Röm 3, 19-20). Wir sind nämlich Leute harten Herzens (Mt 19, 8), unfähig zum Guten in der von uns geforderten fundamentalen Weise. Wir haben im Hinblick auf das Handeln vor Gott nicht nur, wie Immanuel Kant das ausgedrückt hat, sittliche Defizite, sondern wir sind, paulinisch geredet, „unter der Sünde“, wie es im zusammenfassenden Schlußteil in Röm 3, 9 heißt. Dieser Status ist nach Röm 5, 12ff. zugleich überpersönliches Geschick unserer Menschheitsgeschichte und unsere persönliche Verantwortung. Er bewirkt es, daß wir unserem unerlösten Sein nach „alter Mensch“ (Röm 6, 6), „Fleisch“ (Röm 7, 5.14.18) sind, unfähig zu dem von Gott geforderten Guten. In dieser richtenden aufdeckenden Funktion hat Jesus das Gesetz gelehrt (Mt 5, 17ff.), und es wird am Schluß der Bergrede berichtet, daß sich die Hörer entsetzten (Mt 7, 28, ebenso Mt 19, 10). Paulus hat diese richtende, aufdeckende, das Evangelium vorbereitende Aufgabe des Gesetzes in besonderer Weise theologisch ausformuliert.

## III. Gott als heilige Liebe

### 1. Die Logik des Urteils

Das Ergebnis des Zusammentreffens zwischen diesem Maßstab und dem Menschen, wie er ist, ist unser Status unter dem Zorn Gottes (Röm 1, 18). Und jetzt etwas Eigentümliches: So unverständlich dieser Maßstab erscheint aus dem Blickwinkel der Ferne von Gott, so unverschämt und unbarmherzig er erscheint, je weiter ein Mensch sich von Gott entfernt hat, so logisch erscheint er, wenn Gott einem Menschen nahekommt, und wenn ein Mensch Gott nahekommt. Da wird nicht selten in einem Moment die Diagnose nachvollzogen: Wehe mir! (Jes 6, 5). Als Gott Petrus in Jesus nahekommt, fällt ihm nur eins ein: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk 5, 8). Als Gott Zachäus mit seiner Gnade besucht, erkennt er schlagartig seine Situation: „Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück“ (Lk 19, 8). Sünde wird dann schlagartig erkannt als das, was sie im Licht Gottes ist: Grund-

situation der Feindschaft und Trennung von Gott, Ziellosigkeit unserer Existenz, Vergeudung unseres großartigen Erbes und Zerstörung aller Gemeinschaft. Als Kehrseite wird schlagartig erkannt, daß es gar keinen anderen Maßstab geben kann für unser Menschsein als Gottes Vollkommenheit (Mt 5, 48).

## 2. Gott und das Böse

Die Überlegungen zum Maßstab Gottes werfen in der Tat Licht auf den Maßstabgeber selbst. Er ist vollkommen, wie Jesus sagt. Er ist heilig, worauf Petrus als Maß für unsere Lebensgestaltung hinweist (Röm 2, 15ff.). Johannes faßt die Botschaft des Evangeliums geradezu mit einem Votum zur Gotteslehre zusammen, wenn er im 1. Joh sagt: Das ist die Botschaft, die ihr gehört habt, daß Gott Licht ist, und in ihm ist keine Finsternis (1. Joh 1, 5). Das Evangelium von der Herrschaft Gottes macht deutlich, daß Gott eines unbedingt will, nämlich das Böse in jeder Form wieder aus seiner Schöpfung ausscheiden. Die ersten Vaterunserbitten wollen uns dafür gewinnen, daß wir uns damit solidarisieren, daß dieser Gott, in dem keine Finsternis ist, sich wieder vollkommen durchsetzt.

## 3. Gottes Liebe begegnet als Gnade und Zorn

Von daher gewinnen wir auch Klarheit, was Gottes Zorn ist. Gemeint ist damit nicht eine maßlose Affekthandlung Gottes, was der sprachliche Ausdruck mißverständlich nahelegt, und worauf eine typische Kritik am Zorn Gottes reagiert. Zorn meint auch nicht das Gegenteil von Liebe, so daß der Zorn verschwindet, wenn denn endlich die Liebe siegt, wie eine folgenreiche These aus der alten liberalen Theologie lautet, die wie ein Sauerteig weiterwirkt. Diesem liberalen Denken gegenüber muß nicht so sehr geklärt werden, was Gottes Zorn ist, sondern was Liebe Gottes ist. Gott ist in der Tat ganz Liebe. Aber es ist die Liebe des Gottes, der der Heilige ist und der in absolutem Gegensatz zum Bösen steht. Aus diesem Gegensatz folgt der Zorn Gottes. Er ist nach der Definition Adolf Schlatters Gottes Widerwille und Widerstand gegen die Bosheit. Zorn Gottes ist also nicht Gottes maßlose Affekthandlung und dann seiner unwürdig, sondern er folgt dem Bösen gegenüber logisch aus seinem Wesen, weil er Licht ist, weil er der Heilige ist. Das Evangelium offenbart darum auch nicht die Streichung des Zornes Gottes durch die Liebe, wie Röm 1, 18 dann lauten müßte, sondern, daß die Liebe Gottes im Evangelium in zweifa-

cher Weise begegnet: nämlich als Gnade und als Zorn. Sie begegnet als Gnade, die allen jetzt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, anbietet, und sie begegnet als Zorn über alle, die sich dieser Wahrheit Gottes und ihrem Weg widersetzen. Zorn Gottes ist also nicht der Gegensatz zur Liebe Gottes, sondern er ist eine Seite seiner Liebe. Er ist der unvermeidliche Entzug der Nähe und Zuwendung Gottes aller Finsternis gegenüber, weil er heilige Liebe ist, wie Martin Kähler das auf den Punkt gebracht hat.

Diese Botschaft von der Lage des Menschen ergeht nicht als zeitlose Feststellung. Sie ist durch die Sendung Jesu geschaffen und ergeht in heilsgeschichtlicher Perspektive. Das eine Eckdatum lautet als ein integraler Bestandteil urchristlicher Verkündigung, daß die endgültige Scheidung von Licht und Finsternis im Gericht vollzogen wird (Apg 17, 31; 1. Thess 1, 10). Das andere Datum ist das „Jetzt“ von Apg 17, 30 und 2. Kor 6, 2: Jetzt ist die Zeit, wo Gott seine Gnade, die Glaubensgerechtigkeit in Jesus, allen anbietet.

## 4. Der unverzichtbare Rahmen für die Evangeliumsverkündigung

Zum Schluß einige Überlegungen zu unserer Evangeliumsverkündigung und zu uns selbst. Was bedeutet diese Diagnose der menschlichen Lage als notwendiger Rahmen jeder Evangeliumsverkündigung, wie Leonhard Goppelt das sagt? Was bedeutet sie in einer Gesellschaft, die mehrheitlich zum ungesetzlichen Typus gehört? Was bedeutet es für unsere Botschaft, wenn in diesen Weg nach Röm 1, 18 das Gericht bereits eingebaut ist, was sich z. B. darin zeigt, daß die Sehnsucht und Suche nach Gott und seiner Wahrheit nicht etwa proportional zunimmt mit der Karriere des Bösen, sondern erschütternderweise abnimmt bis hin zum völligen Unverständnis und zum Gelächter, was es denn mit Gott als Schöpfer und Herrn unseres Lebens und seinem Gesetz auf sich habe. Können wir diese Situation nicht einfach nur noch laufen lassen, weil und insofern diese Gesellschaft ausgeliefert ist an den gewählten Weg? Oder ist es möglicherweise unsere Aufgabe, uns nur noch um die Opfer einer solchen Gesellschaft zu kümmern, nicht mehr um die Täter? Auch wenn eine solche Unterscheidung ihre Grenzen hat, weil differenziert betrachtet, Täter auch Opfer und Opfer auch Täter sind, so erscheint sie doch möglich, wenn denn Jesus etwa Arme und Reiche, Gerechte und Sünder, Starke und Schwache unterscheidet. Oder sollen wir so mit diesem Kontext des Evan-

geliums umgehen, daß wir ihn einfach weglassen und einen anderen Rahmen finden, weil all das Reden von Heiligkeit, Maßstab, Gericht und Zorn Gottes ohnehin nicht mehr zu vermitteln sei?

Einen anderen Rahmen für das Evangelium? Abgesehen davon, daß es dann nicht mehr das Evangelium Gottes ist, daß Gott dann nicht mehr ernst genommen ist, abgesehen davon machen wir uns zu wenig klar, daß dann auch der Mensch in seiner ursprünglichen Bestimmung und Höhe nicht mehr ernst genommen ist. Ebenso ist dann das großartige Angebot wirklicher Befreiung und Erneuerung nicht mehr ernst genommen.

Eine besondere Frage ist es freilich, wie wir dem faktischen Menschen unserer Gesellschaft das vermitteln. Das muß das eine Mal sicher mehr konfrontativ aufdeckend geschehen, das andere Mal wird die überwältigende Begegnung mit der Gnade zur Aufdeckung der Lage und zur Umkehr führen.

Vielleicht muß uns aber zuerst selbst geholfen werden, uns, die wir das Evangelium ausrichten möchten, ehe wir autorisiert werden, bei anderen die unterschiedlichen Schichten der Immunisierung, der Unkenntnis etc. zu durchstoßen. Vielleicht muß uns zuerst wieder die Heiligkeit Gottes begegnen: Manchen unter uns, denen die erschütternde Diagnose ihrer Situation nie widerfahren ist, anderen wieder, die das einmal erschütternd und bewegend erfahren haben, die dann zur Tagesordnung übergegangen sind und nun wenig geändert und erneuert mit einer gewissen Rechtschaffenheit von der „billigen Gnade“ leben, manchen vielleicht auch, die, wie sie es gerne nennen, dieses Gottesbild und diese Diagnose bewußt hinter sich gebracht haben. Wir können das Evangelium von der richtenden und befreienden Liebe Gottes nur in dem Maße mit Zuversicht und Vollmacht weitergeben, wie wir es selbst als solches erfahren haben und aktuell leben.

Siegfried Liebschner  
Theologisches Seminar des BEFG  
Rennbahnstraße 115  
22111 Hamburg

## Gerecht aus Glauben

### Bibelarbeit über Römer 3, 21-30

*Vorbemerkung: Die nachstehende Bibelarbeit ist am 14. Mai 1994 auf der Bundesratstagung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Rostock vorgetragen worden. Sie wurde für den Druck geringfügig überarbeitet. Es handelt sich nicht um einen theologischen Beitrag im engeren Sinne, der auf Originalität Anspruch erhebt. Vielmehr wird an Bekanntes erinnert. Ziel der Bibelarbeit war es, eine große und unterschiedliche Zuhörerschaft auf die wesentlichen Aussagen eines schwierigen Textes zu konzentrieren. Insofern kann das Folgende möglicherweise einen Beitrag zum „Praktisch-theologischen Gespräch“ leisten.*

Wir haben mit Römer 3, 21-30 einen großen Text vor uns, der einen langen Atem verlangt. Denn es geht darin um nichts weniger als um die Frage, wie ein Mensch vor Gott gerecht werden und sein kann. Es geht – in der Sprache der Theologen geredet – um des Menschen *Rechtfertigung*. Kein Geringerer als Martin Luther hat darum zur Eröffnung einer Disputation über Römer 3, 28 die Tragweite dessen, was hier zur Sprache kommt, kurz und scharf so formuliert: „Der Artikel von der Rechtfertigung ist der Meister und Fürst, der Herr, Lenker und Richter über alle Lehre; er bewahrt und steuert jede kirchliche Lehre und richtet unser Gewissen auf vor Gott. Ohne diesen Artikel (von der Rechtfertigung aus Glauben) ist die Welt nichts als Tod und Finsternis.“<sup>1</sup> Das ist eine starke Rede, und sie verdankt sich einem starken Text, eben dem, den wir in der gebotenen Kürze einer Bibelarbeitszeit zu verstehen versuchen wollen. Denn das sollten wir schon versuchen, ja, das *müssen* wir versuchen, zu verstehen. Zu verstehen, was das heißt: „Wir urteilen, daß der Mensch gerecht wird ohne Gesetzeswerke, allein durch den Glauben“ (Röm 3, 28). Wir müssen das *verstehen*, weil das Verstehen zum Glauben dazu gehört, wie das Wasser zum Fisch, wie die Wärme zum Feuer und das Taufbecken zu einer Baptistenkirche. Es

<sup>1</sup> M. Luther, Die Promotionsdisputation von Palladius und Tileman. 1. Juni 1537, WA 39/1, 205, 2ff.: „Articulus iustificationis est magister et princeps, dominus, rector et iudex super omnia genera doctrinarum, qui conservat et gubernat omnem doctrinam ecclesiasticam et erigit conscientiam nostram coram Deo. Sine hoc articulo mundus est plane mors et tenebrae.“